

## Predigt über Lukas 15,1-10

*Es nahen sich ihm all die Zöllner und Sünder, um ihn zu hören, und es murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sagten: dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. Er sprach aber zu ihnen dieses Gleichnis: Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und dem eins davon verloren geht, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet. Und wenn er es gefunden hat, legt er es voll Freude über die Schulter. Und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn gefunden habe ich mein Schaf, das verloren war. Ich sage euch: so wird mehr Freude im Himmel sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die die Umkehr nicht brauchen. Oder: Welche Frau hat zehn Drachmen und zündet nicht, wenn sie eine Drachme verliert, ein Licht an, fegt das Haus und sucht sorgsam, bis sie findet. Und wenn sie gefunden, ruft sie Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: freut euch mit mir, gefunden habe ich die Drachme, die verloren war. So, sage ich, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der umkehrt.*

Morgen hat Franz Kafka Geburtstag. Er war ein Experte fürs Verlorengehen, Verlorensein. Eine kurze Geschichte von ihm geht so: „Es war sehr früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, dass es viel später war, als ich geglaubt hatte, ich musste mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte: ‚von mir willst du den Weg erfahren?‘ ‚Ja‘, sagte ich, ‚da ich ihn selbst nicht finden kann‘. ‚Gibs auf, gib auf‘, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.“

Die Geschichte, selbst atemlos, zeichnet in wenigen Strichen, wie einer verloren geht, verloren ist, mit seinem naheliegenden Wunsch, den Weg gewiesen zu bekommen, nur Gelächter erntet, als gäbe es nichts Absurderes. Die Unsicherheit in der Zeit, die folgende Orientierungslosigkeit auch im Raum wird auf unheimliche Weise zur völligen Verlorenheit.

Bei Kriegen und anderen Katastrophen heißt es, eine bestimmte Zahl von Menschen gelte als vermisst, was tröstlich andeutet, dass Menschen sie vermissen, auf ein Wiederauftauchen, ein Wiederfinden der Vermissten hoffen. Doch irgendwann sagen auch sie sich: gib auf. Und andere sagen ihnen das auch. Noch unheimlicher: Die *Desaparecidos*, die Verschwundenen unter den Militärdiktaturen Lateinamerikas.

Auch gesellschaftliche Prozesse schließen Menschen aus, drängen sie an den Rand, lassen sie zurück. Rasante wissenschaftliche und technische Entwicklungen wirken Wunder bei denen, die damit zurechtkommen, Wirtschaftswunder, andere aber, die weniger robust mit beiden und breiten Beinen im praktischen Leben, auf dem Boden der Tatsachen stehen, bleiben auf der Strecke, werden krank oder kriminell, gehen verloren.

In der Bibel wird als eine frühe Einsicht Gottes erzählt, dass es dem Menschen nicht gut ist, allein zu sein, und wir hören, dass er sich immer wieder auf die Suche nach dem Menschen macht: Adam, Mensch, wo bist du?, ist seine Grundfrage, sein Ruf nach dem Menschen, der sich rätselhafterweise vor ihm versteckt. Er gibt nicht auf, gibt die Suche nicht auf, gibt nicht einen einzigen Menschen auf. Denn ihm geht es ums ganze – und das Ganze ist nicht ganz und nicht heil, solange auch nur einer, eine fehlt. Das hebräische Wort für Frieden, Schalom, hat mit Ganz Sein zu tun. Biblisch ist erst dann Friede, wenn alles ganz ist, nichts und niemand verloren, aufgegeben. Er arbeitet zwar mit Minderheiten, hat sich das kleine Volk Israel als sein Volk erwählt, doch diese besondere Geschichte zielt aufs Ganze, soll ein Segen sein für alle Völker.

Dazu ist Jesus gekommen: zu suchen und zu befreien, was verloren ist. Zunächst beschränkt er diese Suche auf die Verlorenen in Israel selbst, will sein Volk ganz und heil machen, betont einmal sogar, er sei nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Er holt die durchaus nicht ohne Grund Verfeimten und Gemiedenen, die Zöllner und Sünder, in die Gemeinschaft zurück, er heilt diejenigen, die durch ihre Krankheit von der vollen Teilnahme am gesellschaftlichen und religiösen Zusammenleben ausgeschlossen sind. Auch sie ist Abrahams Tochter, sagt er, als er eine seit 18 Jahren gekrümmte Frau aufrichtet. Auch er ist Abrahams Sohn, als er einen stadtbekanntes Gauner, den Zöllner Zachäus aufsucht – ganz Israel soll wiederhergestellt werden. Dass er unter seinen Anhängern zwölf besonders erwählt und beauftragt, demonstriert diese Wiederherstellung dieses Zwölf-Stämme-Volks, einschließlich jener zehn Stämme, die zu Jesu Zeiten schon lange als verloren und verschollen galten. Ihm geht es um das Ganze, das zeigen die Zahlenverhältnisse in seinen beiden Geschichten: 99 zu eins, neun zu eins.

Mit diesen beiden Geschichten macht Jesus deutlich, was Gott mit ihm vorhat, durch ihn erreichen will. Er ist nicht gekommen, um eine neue Lehre über Gott und die Welt zu bringen, etwa die, dass Gott viel menschenfreundlicher ist als allgemein angenommen – nach allem, was wir wissen, unterschied er sich in seiner Lehre nicht von anderen Lehrern seiner Zeit. Sondern seine Geschichten erzählen davon, dass in ihm Gott selbst aktiv ist, eine neue Aktion begonnen hat in seiner Suche nach dem Menschen, nach den Verlorenen. In ihm und mit ihm geht Gott selbst in die Fremde, um Fremde, Entfremdete nahe zu bringen, gibt sich für uns verloren, wie es in einem Adventslied heißt, um uns Verlorene zu suchen und zu gewinnen. Jesus geht in den Tod, um dessen Macht zu besiegen, die Macht, die uns am stärksten von Gott und voneinander trennt und die in all unserem Verlorenein, in aller Entfremdung wirksam ist. Wer mir nachfolgt, hörten wir Jesus sagen, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

So hören wir nach Ostern und Pfingsten, an den vielen Sonntagen nach Trinitatis, seine Geschichte und seine Geschichten neu und anders und entdecken uns selbst in den Verlorenen, die Gott durch Jesus sucht und findet. Seit Ostern und Pfingsten macht sich Jesus auch außerhalb Israels auf die Suche nach den Verlorenen. Darum erinnert euch, so schreibt der Verfasser des Epheserbriefs uns Christen aus der Völkerwelt, dass ihr, die Völker, einst ohne Christus wart, ausgeschlossen von der Bürgerschaft Israels und fremd den Bundesschlüssen der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. Nun aber, im Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, nahe geworden. Er ist gekommen und hat Frieden verkündet im Evangelium euch, die ihr fern wart, also uns, und Friede denen, die nahe waren, den Gerechten, die keiner Umkehr bedurften.

Zweimal erzählt Jesus dieselbe Geschichte, denn doppelt hält besser. Ein Mann begnügt sich nicht mit den 99 Schafen, die ihm immerhin verblieben sind, er sucht und sucht, bis er das eine verlorene gefunden hat, und dann freut er sich über dieses eine als wäre es sein einziges. Eine Frau tröstet sich nicht mit den 9 doch noch vorhandenen über den einen fehlenden Groschen hinweg, sucht und sucht und veranstaltet ein Freudenfest, als sie diesen einen findet.

Auch wer zur Kirche Jesu Christi gehört und sich zur Gemeinde hält, kann sich schrecklich, schauerhaft verloren und fremd fühlen, von Gott und den Menschen verlassen und dann meist auch von allen guten Geistern. In solchen Finsternissen lass dir gesagt sein und lass es dir nicht ausreden: Gott sucht dich und er wird dich finden – und wird einen Freudentanz veranstalten, wenn er dich wiedergefunden hat.

Gestern hatte der Gelehrte und Schriftsteller *Georg Christoph Lichtenberg* Geburtstag. Einer seiner vielen Aphorismen lautet: „Um uns ein Glück, das uns gleichgültig scheint, recht fühlbar zu machen, müssen wir immer denken, dass es verloren sei und dass wir es in diesem Augenblick wieder erhielten; es gehört aber etwas Erfahrung in allerlei Leiden dazu, um diese Versuche glücklich anzustellen.“

Amen.